

Philosophische Probleme (mit) der Psychoanalyse

Phasen in Freuds Entwicklung einer Trieblehre

1894-1897	<i>Manuskript G</i> (Melancholie)
1897-1911	Einführung des Ödipuskomplexes <i>Die drei Abhandlungen zur Sexualtheorie</i> Sexualtriebe und Selbsterhaltungstriebe
1911-1914	<i>Zur Einführung des Narzißmus</i> Ichtriebe und Objekttriebe
	„monistische Phase“ von Freuds Triebtheorien
1915-1920	<i>Triebe und Triebchicksale</i> Aggression (nichtlibidinösen Ichtrieben zugeordnet)
1920-1939	<i>Jenseits des Lustprinzips</i> Lebenstriebe und Todestriebe

Prinzipien der Lustökonomie

Lust-Unlust-Prinzip

(Konstanzprinzip, Prinzip der Neuronenträgheit, Nirwanaprinzip)

Erregung soll konstant gehalten werden durch

Verhinderung einer Zunahme der Erregung oder durch

Abfuhr der Erregung

Unlust bei Erregung – Lust bei Erregungsabfuhr

Nirwanaprinzip (zunächst synonym mit Lust-Unlust-Prinzip)

ab 1929 Ziel des Nirwanaprinzips nicht mehr die Konstanz, sondern das Fehlen jeder Erregung

Realitätsprinzip

Modifikation des Lust-Unlustprinzips

Ertragen von Realitätserfordernissen durch gleichzeitige Befriedigung von Ich- und

Überichvorgaben

Prinzip des Wiederholungszwangs

verdrängte Triebrepräsenzen machen sich selbständig

Aspekte des Triebes bei Jacques Lacan

Jeder Trieb ist Lebens- und Todestrieb.

Vereinigung der Partialtriebe unter ein genitales Primat: unsicher

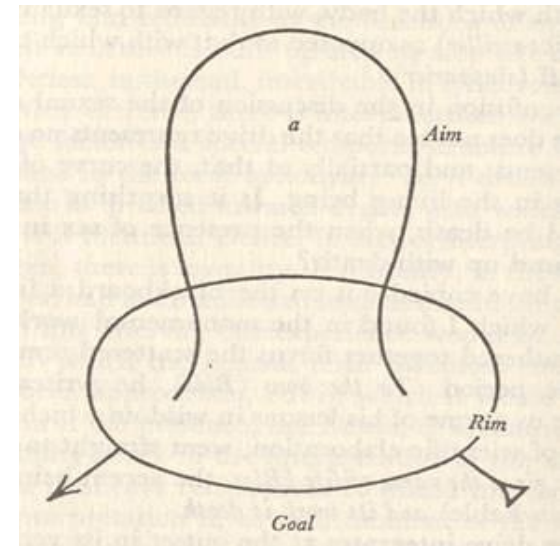
Trieb und Begehren gehören zwei unterschiedlichen Ordnungen an

Phantasma und Trieb:
zwei Formen der Beziehung des Subjekts zum verlorenen Objekt

Der Trieb ist durch das Gelingen gekennzeichnet, durch eine Positivität.

Das Phantasma hüllt den Trieb ein. Daher hat das Begehren keinen direkten Zugang zum Trieb, verliert stets seine Schlüssel.

Das Phantasma führt zu einer Missachtung des Triebes.



FRAGEN

Kann die Verneinung nicht auch dazu dienen, etwas abzutun, zu verdrängen, also ins Vbw zu verschieben. Dies erscheint mir plausibler, als die These, dass die Verneinung eine Bedingung ist, um ins Bw zu gelangen.

Liegt das Problem, ein jenseits des Lustprinzips zu finden, vielleicht daran, dass Eros und Thanatos Kräfte sind, die alles Libidinöse durchdringen und es daher gar kein Jenseits gibt, man die Welt also in Grauschattierungen sehen muss und nicht Schwarz/Weiß?

Wie kann man Freuds Annahme verstehen, dass sich die Verneinung genetisch aus dem Todestrieb durch Ersetzung entwickelt?

Warum ist die Todesangst ein Nebenprodukt des Schuldbewusstseins?

Kann es sein, dass das Fehlen von Religion, also nach Freud das Fehlen der „universellen Neurose der Menschheit“, und das damit verbundene Aufkommen von Intellektualität, mitverantwortlich für die größten Massaker der Menschheit, die des 20. Jhd., sind? (vgl. S.334)

Freuds Idee und Wunsch war es scheinbar, den Menschen vollständig aufzuklären, mit dem Hintergedanken, dass das Leben dann irgendwie besser wird. Vielleicht ist es aber genau umgekehrt: Je nüchterner unser Blick auf das Leben, je weniger Illusion, je mehr Realität, umso zielloser und unzufriedener sind wir, und daher umso anfälliger für Heils- und Unheilsversprechungen aller Art. Die Entwicklung des 20. Jhd. bis heute würde dem entsprechen. Heute sucht sich der Mensch Religionsersatz und somit Illusionsersatz in Form von medialen Ereignissen, die nichts anderes als Realitätsflucht bedeuten. Vielleicht eine Intuition, um sich vor sich selbst zu schützen. (Alles rein intuitive Hypothesen).

Das bedeutet allerdings nicht, dass im Namen von Religionen keine Verbrechen ausgeübt würden. Es bedeutet nur, dass Illusionen vielleicht zufriedener machen als Erkenntnis. Was bedeutet das nun im Zusammenhang mit der Triebtheorie Freuds?

FRAGEN

Gibt es ein „Nein“ des Analysanden? Auf Seite 323 ist zu lesen, dass wenn der Analysand z.B. zu einem Einfall eines Traumes die Abweisung „die Mutter ist es nicht“ hervorbringen würde, eigentlich eine Aufhebung der Verdrängung, aber freilich keine Annahme des Verdrängten geschähe.

Ist es nicht eine übliche rhetorische Technik, um das selbst Gesagte besser verständlich zu machen, eine negative Eingrenzung, im Sinne von „das ist es nicht“ zu machen, ohne dass der Abwehrmechanismus der Verdrängung dabei zum Zuge käme?

Auf S. 321 wird gefragt, ob „die ganze Libidotheorie bereits zur Naturphilosophie gehöre und dass die gesamte Freudsche Lehre ein Protest gegen die Bewusstseinsphilosophie“ sei. Dazu wüsste ich gern, was unter Natur- bzw. Bewusstseinsphilosophie zu verstehen ist.

Freud wird zitiert, dass die Religion die universelle Neurose der Menschheit sei (S.334). Passiert hier nicht eine Gleichsetzung von Subjektivität und Objektivität? Die Religion wird in einer speziellen psychischen Bedeutung verstanden, wie sie für manche Menschen gilt und die inkompatibel mit dem Realitätsprinzip ist. Aber ist es haltbar diese individuelle Bedeutung von Religion mit der Religion selbst gleichzusetzen? In einem abstrakteren Verständnis dieser Frage wird auch Frage Nr.1 berührt, in der es um die Gleichsetzung des „Nein“ allgemein, mit dessen spezifischer Bedeutung im Einzelfall geht. Die Psychoanalyse ist durchzogen von dieser Gleichsetzung (Traumdeutung: Turm = Phallus etc.). Ist das auch Ausdruck eines ungeklärten Verhältnisses der PA zur Objektivität?

FRAGEN

Was ist mit Sinnüberschuss gemeint? (S.320 u 321 - "der spekulative Sinnüberschuss" und "der Sinnüberschuss des in seinen spekulativen Äußerungen gefaßten Todestriebes...") Ist das als Überschuss an Spekulation zu lesen? Oder kommt dem "Sinn-" Bedeutung zu?

Und S. 321 - "der Mensch ist Wort , weil die erste Semantik des Wunsches Wahn ist und er diese anfängliche Entstellung niemals ganz zurechtrücken vermag." Auch wenn diese These im Text nur einen Randsatz bildet - was in ihr ist der Wahn und was ist die Entstellung? Was kann ich mir darunter vorstellen?

Auf Seite 330 schreibt der Autor: "gerade der Triebbegriff, grundlegender als alle Hilfsvorstellungen der Topik, unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Instinktbegriff in dem Maße, wie der Trieb sich an einen Anderen wendet". Wie ist dieser Vergleich "wie der Trieb sich an einen Anderen wendet" zu verstehen? Diesen Satz habe ich nicht verstanden.

Die geschilderter Kulturaufgabe hält Ricoeur für widersprüchlich und unmöglich. Dabei meint er den "Egoismus des Ichs" und gleichzeitigen "Drang zur Verschmelzung mit anderen". Diese Ambivalenz wird auch in anderen psychotherapeutischen Schulen als eine Art Ursache von Leidensdruck bzw. Krankheit betrachtet. Menschenbilder verschiedener Schulen gehen davon aus, dass im Menschen innere Spannungen/Konflikte und daraus bestimmte Symptome entstehen, weil der Mensch zum einen danach strebt seinem Selbstbild/-konzept gerecht zu werden, aber gleichzeitig von der Anerkennung anderer Mitmenschen als soziales Wesen abhängig ist. Daraus entstehende Konflikte zwischen Egoismus und soziale Angewiesenheit des Menschen, die häufig Motivation zu Psychotherapie darstellen können.

Wissenschaft (und Trieb) (Greiner)

Symbolbildung Trieb (Ricoeur)

Triebtheorien (Freud)

Sprechen und Trieb (Fink)

Subjekt, Sprechen und Trieb (Lacan)

Objekt und Trieb (Heinz)

Symbol und Trieb (Klein)

Realität ohne Trieb (Cavell)

Greiner, Kurt (2007): Psychoanalyse im 21. Jahrhundert: polymorphe Wissenschaft mit Vorbildqualität, in: Psychotherapie Forum 15, 96-103.

Ricoeur, Paul (1969): Erstes Buch. Kapitel I. Sprache, Symbol, Deutung, in: ders.: Die Interpretation. Ein Versuch über Freud, Frankfurt/M.: Suhrkamp (frz. ders. (1965): De l'interprétation. Essais sur Freud, Paris: Édition du Seuil), 15-32.

Ricoeur, Paul (1969): Erstes Buch. Kapitel II. Der Konflikt der Interpretationen, in: ders.: Die Interpretation. Ein Versuch über Freud, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Freud, Sigmund (1920): Jenseits des Lustprinzips. GW 13, 1-69, Text siehe unter:
http://archive.org/details/II_Freud_1920_Jenseits_k

Freud, Sigmund (1920): Jenseits des Lustprinzips. GW 13, 1-69, Text siehe unter:
http://archive.org/details/II_Freud_1920_Jenseits_k

Fink, Bruce (2012): Wider den Verstehenszwang. Weshalb Verstehen nicht als wesentliches Ziel der Psychoanalyse aufgefasst werden sollte, in: Storck, Timo (Hg.): Zur Negation der psychoanalytischen Hermeneutik, Stuttgart: Psychosozial Verlag, 291-322.

Chiesa, Lorenzo (2007): Introduction: From the Small to the Big Other, in: ders. (2007): Subjectivity and Otherness: a Philosophical Reading of Lacan, Cambridge, London: The MIT Press, 35-59.

Lacan, Jacques (1964): Sitzung XVIII. Vom Subjekt, das wissen soll, von der ersten Dyade, vom Guten, in: ders. (1978): Das Seminar. Buch XI. Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten: Walter Verlag (frz. ders. (1973), Le Séminaire. Livre XI. Les quatre concepts fondamentaux de la psychanalyse, Paris: Seuil), 242-256.

Ricoeur, Paul (1969): Zweites Buch. Dritter Teil. Kapitel I. Lustprinzip und Realitätsprinzip, in: ders.: Die Interpretation. Ein Versuch über Freud, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 270-288.

Heinz, Rudolf (1995): Kann es eine „Psychoanalyse der Sachen“ (Sartre) geben? Überlegungen zum psychoanalytischen Symbolbegriff, in: texte. psychoanalyse. ästhetik. kulturkritik 1995/3, 7-19.

Ricoeur, Paul (1969): Zweites Buch. Dritter Teil. Kapitel II. Die Todestriebe: Spekulation und Interpretation, in: ders.: Die Interpretation. Ein Versuch über Freud, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 289-317.

Klein, Melanie (1930): Die Bedeutung der Symbolbildung für die Ich-Entwicklung, in: dies.: Gesammelte Schriften I/1, Stuttgart: Frommann-Holzboog 1995, 349-368.

Cavell, Marcia (2006): Subjektivität, Intersubjektivität und die Frage der Realität in der Psychoanalyse, in: Altmeyer, Martin / Helmut Thomä (Hg.) (2006): Die vernetzte Seele. Die intersubjektive Wende in der Psychoanalyse, Stuttgart: Klett-Cotta, 178-200.

Ricoeur, Paul (1969): Zweites Buch. Dritter Teil. Kapitel III. Fragen, in: ders.: Die Interpretation. Ein Versuch über Freud, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 318-346.